

7. Kunsthistorikerinnen-Tagung 2002

(Neue) Medien: Medialität – kultureller Transfer – Geschlecht

Der Lu-Märten Verein plant in Kooperation mit dem Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin vom 26.-29. September 2002 in den Räumen der Humboldt-Universität eine Tagung zu dem Thema »(Neue) Medien: Medialität – Kultureller Transfer – Geschlecht«.

Schwerpunkte der Tagung

Medialität

Die Frage, wie Sichtbarkeit und sinnliche Wahrnehmung durch Medien vermittelt und von Medien produziert wurden, gewinnt zunehmend an Bedeutung. Damit werden sowohl der labil gewordene Status der Informationsträger thematisiert, als auch die visuellen, künstlerischen, politischen und gesellschaftlichen Praxen des Wissens und der Institutionen. Außerdem wird die Frage möglich, »an die Stelle welcher früheren und womöglich außer Kurs geratenen Sichtbarkeiten« (Tom Holert) die neuen Sichtbarkeiten getreten sind. Sinnliche Wahrnehmung erhält unter dem Begriff der Medialität nicht nur die Wendung hin zu den erkenntnistheoretisch ausgehandelten Möglichkeitsbedingungen der Wahrnehmung – Stichwort: Neurophysiologie – sondern unterstellt diese auch den historischen Veränderungen der medialen Bedingtheit und den Bedingungen von Wahrnehmung. Was und wie wir sehen wird als medialisierter Akt immer wieder neu ausgehandelt. Dies gilt auch für den Blick auf den Körper, den wir zu »haben«meinen. Denn mit »jedem Eintreten eines neuen Mediums in die Mediengeschichte [wurden] jeweils auch der Rang und die Rolle des Körpers verändert [...]« (Irmela Schneider). Deshalb bezeichnet der »body turn« des letzten Jahrzehnts nicht eine anthropologische Wende hin zu einer scheinbar verlorenen Unmittelbarkeit, sondern ist – wie schon in der Geschichte der Medien zuvor – genuiner Teil jeder Mediendebatte.

Bildpraxen und Diskurse

Der Diskurs, der sich mit den neuen digitalen Bilderwelten verbindet, schwankt zwischen Kulturpessimismus und Euphorie. Die Rezeption des Internet als dem globalisierenden Kommunikationsmedium des neuen Jahrhunderts verläuft häufig im Duktus einer techno-optimistischen Rhetorik, bestimmt von utopischen Visionen, die dem virtuellen Kommunikationsraum per se neue Dynamiken und Strategien der

Partizipation und Gleichheit unterstellen. Donna Haraway gehörte mit ihrem »Manifest für Cyborgs«, mittlerweile ein Klassiker des Cyberfeminismus, schon früh zu denjenigen, die, im Widerspruch zur verbreiteten Technologiefeindlichkeit vieler feministischer Positionen in den 80er Jahren, von einem feministischen Standpunkt aus dazu aufgerufen hat, die Potentiale der neuen Technologien aufzugreifen und zu entwickeln. Hieran knüpfen Cyberfeministinnen an, die vom Internet nicht nur die Überwindung sozialer, politischer, nationaler oder ethnischer Differenzen, sondern auch die Außerkraftsetzung der Kategorie Geschlecht als ausschließender Differenz erwarten. Daneben existieren Positionen, welche die symbolische Verankerung des Weiblichen im Cyberspace über die Analogisierung der Technologie (»Net«, »Web«) mit biologisch und kulturell determinierten Codes des Weiblichen postulieren (Sadie Plant) und für die der virtuelle Raum einen genuin weiblichen Raum darstellt, den es zu erobern gilt. Die Differenzpositionen, die die Feminismen unterschiedlicher Prägung in den 80er und 90er Jahren entwickelt haben, scheinen sich, ebenso wie die Differenzen im gesellschaftlichen Raum der »realen Welt«, nun im artifiziellen Raum der neuen Kommunikation aufzulösen. Solchen Visionen einer kollektiven Gemeinschaft und globalen Kommunikation, verbunden mit der universalisierenden Phantasie einer Weltgemeinschaft im Cyberspace, stehen Warnungen vor der Macht dieser neuen Technologien gegenüber, die nach wie vor real existierenden Unterschiede zu verschleiern und Herrschaftsverhältnisse zu verschärfen. Dem Versprechen, im virtuellen Raum seien all jene Beschränkungen aufgehoben, die aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, einem Geschlecht oder einer Klasse resultieren, wird mit der Sorge um den Verlust von Substanz und Identität entgegnet.

Die Tagung soll die Reflexion über die visuellen Praxen, die mit den digitalen Bildmedien verknüpft sind, fördern. Auch solch optimistische Visionen, die mit der neuen Technologie die Überwindung der »Semantisierungsmaschine Geschlecht« (Gertrud Koch) verknüpfen, sollen einer Revision unterzogen werden. Gegenstände der Analyse sollen sowohl Bilder der Kunst als auch solche aus der Populärkultur und den Naturwissenschaften sein. Die Möglichkeiten digitaler Visualisierungsverfahren haben besonders den Konnex zwischen kunstwissenschaftlichem Bildbegriff und naturwissenschaftlichen Visualisierungspraxen aktualisiert (z.B. »Visible Human Project«). Unter anderem gilt es, die mit den Vorstellungen eines medizinisch »vollständig«, da visuell erfaßten »Menschen«-bildes einhergehenden Geschlechtersemantisierungen kritisch zu beleuchten. Die aktuelle, und im Zeichen der Biotechnologie so brisante Auseinandersetzung mit dem Körper und der Relevanz von Bildern des Körpers ist ohne die Bedeutung, die dem Körper als Ort gesellschaftlicher Zu- und Einschreibungen durch feministische Politik und Wissenschaft zugewiesen wurde, kaum denkbar.

Auf der geplanten Tagung soll es neben der zentralen Arbeit an den Bildpraxen und ihrem jeweiligen Kontext auch um die Frage gehen, wie Geschlechterhierarchien in die metaphorendurchtränkte Rede über die digitalen Bildmedien bereits eingelassen sind. Sowohl die vorgeblich geschlechtsneutralen Analysen der Neuen Medien als auch die Beiträge zum Cyberfeminismus der 1980er und 1990er Jahre bedürfen einer kritischen Lektüre.

Mit den neuen Informationstechnologien gehen neue Formen des kulturellen Transfers einher. Der von den technischen Zentren aus betriebene Prozess der Globalisierung wird spätestens seit Mitte der 1990er Jahre von vielen eher als Bedrohung denn als Chance gesehen. Gegeneinander stehen Konzepte einer homogenisierenden Globalisierung auf der Basis US-amerikanischer und europäischer Wirtschafts- und Kulturformen einerseits und Konzepte, die auf der Anerkennung von Differenzen beruhen andererseits. Für die Untersuchung der Visualisierungspraxen auf diesem umkämpften Feld verfügt die Kunstgeschichte über differenzierte Methoden der Bildanalyse.

Fragen, die sich angesichts der aktuellen politischen Situation für die Bildwissenschaften neu stellen, zielen nicht nur auf den Stellenwert technischer Bilder innerhalb von Gesellschaften ab, sondern auch auf den Zusammenhang ihres Transfers mit sozialen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten. Die Betrachtung des Transfers zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen soll durch Fragen nach dem Transfer zwischen unterschiedlich informierten Gruppen, zwischen Laien und SpezialistInnen ergänzt werden. Dabei ist zu prüfen, inwieweit die (neue) Visualisierung komplizierter naturwissenschaftlicher und politischer Sachverhalte dem Erkenntnisgewinn dient oder dieser nur – vermittelt der Bedienung vermeintlich anschaulicher Techniken – vorgetäuscht wird.

Deshalb sollen aktuelle wie historische Wege und Formen des kulturellen Transfers in ihrer Bedeutung für die Bildsemantik der Geschlechter in unterschiedlichen ethno- und wissenskulturellen Kontexten befragt werden – eine Problemstellung, die bei vorausgegangenem Tagungen in Trier und Tübingen bereits aufgenommen wurde und die wir nun unter dem Aspekt der Medialität weiterführen wollen.

Neue Medien – Alte Bilder

Die rasante technologische Entwicklung digitaler Bildherstellungsverfahren, ihre Allgegenwärtigkeit und gesellschaftliche Bedeutung hat auch die Perspektive auf die älteren Bildmedien verschoben. Zentrales Strukturmerkmal der Tagung soll die Verknüpfung der Diskussion von sogenannten Neuen Medien mit den historischen Gegenstandsbereichen der Kunstgeschichte in der doppelten Perspektive von Medialität und Geschlecht sein. Dies soll die kritische Diskussion und Erneuerung eingeführter kunsthistorischer Methoden vorantreiben. Ziel ist es, eine breitere Diskussion zu beginnen, die in die historische Bildwissenschaft den Aspekt der Medialität unter dem Gesichtspunkt der Kategorie Geschlecht einführt. Den Organisatorinnen ist es deshalb besonders wichtig, nicht allein die (neuen) digital erzeugten Bilder, sondern auch ältere Bildmedien, wie Buchdruck, Grafik, Malerei, Skulptur, Architektur, Fotografie, Film und Fernsehen zum Thema zu machen. Dies bedeutet, nicht mehr nur danach zu fragen, in welcher Weise bestimmte Gattungen geschlechtspezifisch konnotiert waren oder sind, sondern auch danach, in welcher Weise die Tatsache, dass ein bestimmtes Bild als Foto oder als Holzschnitt hergestellt und wahrgenommen wird, für dessen Bedeutung produktiv (im Sinne von Michel Foucaults Produktivität der Macht) wird, sowie danach, welche Relevanz diese mediale Be-

schaffenheit für die Ordnung der Geschlechter hat. Das heißt, es geht um das Problem, das Spezifische der Medialität nicht nur aktuell, sondern auf den gesamten Wissens- und Gegenstandsbereich der Kunstgeschichte zu beziehen, und die kunstwissenschaftliche Methodendiskussion auch insofern zu aktualisieren, als die historischen Wandlungen in der kulturellen Konstruktion der Geschlechter im Hinblick auf Medialität neu situiert werden.

Die Frage nach dem Bild, seinem Status und seinen geschlechtsspezifischen Kodierungen gehört zu den wichtigsten Problemen, mit denen die feministische Kunstgeschichte sich bereits auseinandergesetzt hat und weiterhin auseinandersetzen muss. Deshalb schließlich wird es auf dieser Tagung auch um die Frage gehen, wie und warum herkömmliche Bildbegriffe der Kunstgeschichte (Böhm, Belting, Mitchell) mit den Neuen Medien zur Disposition stehen.